

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 232 (1953)

Artikel: Der starch Tüerst : glarner Sage
Autor: Freuler, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

war jedoch gerade das Gegenteil des früheren. Knausig und von derber Gemütsart, wollte er die altherkömmlichen Gebräuche ändern. Von da an wurde den armen Wanderern jede Speise und auch jedes Nachtlager in grober Weise verweigert.

Eines Abends, als die Sennen mit ihrer Arbeit fertig waren und der Meisterhirt, vor der Alphütte sitzend seinen Vorgänger kritisierte und den Knechten eben klarmachen wollte, wie dank seiner neuen Leitung er mit weniger Mühe sogar mehr Gewinn erzielt habe, kam eine Frau mühsam dahergewankt und bat um einen bescheidenen Imbiß und Herberge für eine Nacht.

Das Wetter ließ in der Tat nichts Gutes erwarten; denn es ballten sich schwarze Wolken auf der Pashöhe zusammen und es wurde immer finsterner. Die Frau war alt und trug einen Sack auf dem Rücken, der schwer auf ihr lasten mochte. Sie fühlte sich außerstande, weiterzugehen und sagte dies dem Meistersenn. Aber während sie sprach, dachte dieser bereits darüber nach, wie er sich der Alten entledigen und ihr einen Streich spielen könne, der allen späteren Wanderern gründlich den Mut nehmen müßte, die Sennen hier oben weiterhin zu stören.

Er sagte darum zu der Frau: „Es tut mir leid, daß ich Euch nichts zu essen geben kann heute abend; ich will aber mein möglichstes tun, Euch einen Platz zu suchen, wo ihr übernachtet könnt.“

Auf das hin setzte sich die alte Frau zum Kaminfeuer. Der Senn aber holte den größten Milchkeffel, den er in der Hütte fand, hervor, putzte ihn, trocknete ihn aus und legte jenen Sack hinein, den die Frau mitgebracht und in einen Winkel gestellt hatte. Darauf lud er sie ein, in diesem Kessel zu schlafen, wo sie gewiß die Nacht ruhig verbringen könne. Hernach ging er auch mit seinen Seuten zu Bett.

Unterdessen war aber das Unwetter näher gekommen. Das Gewitter brach los. Blitze und Donnerschläge folg-

ten einander mit betäubendem Lärm und der Regen prasselte in Strömen auf die Alphütte herab.

Eine Weile später, als das Feuer im Kamin beinahe erloschen war, das Toben des Gewitters jedoch noch immer andauerte, stand der Meistersenn leise auf, näherte sich sachte dem Feuer und blies ein wenig hinein, damit es in der Hütte etwas heller würde. Dann schob er ein Bündel Reisig unter den Kessel, welcher der armen Frau als Lager diente, zündete mit einem harzigen Kienspan das Holz an und kehrte behutsam wieder auf sein Lager zurück. Von dort aus wollte er zuschauen, wie sein übler Streich ausgehen werde.

Bald erwachte die Frau und hustete vom dicken Rauch. Sie merkte aber die Arglist, sprang aus dem Kessel, nahm ihren Sack auf die Schultern und schrie um Hilfe. Ein schadenfrohes Gelächter war die einzige Antwort, die sie erhielt.

Jornig darüber, so getäuscht worden zu sein, lief sie zur Tür, schüttete den Inhalt ihres Sackes, der mit Hirse gefüllt war, zu Boden und rief aus: „Es werden so viele Jahre vergehen, als ich Hirseförner auf den Boden geleert habe, ehe auf dieser Alp wieder Gras wachsen soll. Das ist die Strafe für Eure Schlechtigkeit.“ Und nachdem sie dies gesprochen, verschwand sie in die dunkle Nacht.

Am anderen Morgen erwachte der Meistersenn und ging zur Tür. Das Unwetter hatte aufgehört, der Himmel war wieder klar und die Sonne bereits aufgestanden. Aber sie leuchtete jetzt über eine trostlose Gegend. Die ganze Alp war mit Steinen bedeckt, die Herde verschwunden und mit ihr alles, was die Alp Schönes und Gutes besessen hatte. Der Senn stand unter der Tür und schaute mit Entsetzen seine früher so prächtigen Weideplätze an, die nun mit Geröll zugedeckt waren und es bis auf den heutigen Tag geblieben sind.

Der starch Zürst

Glarner Sage von Kaspar Freuler

Vor viele Jahre, so händ d Bärner ä Ries anere iisene Ebettene im Land umme zeiget, en ummääre Dinger, wo sie ihre z dritt chum händ möge paschge. Mit dem sind si do au i ds Glarnerland chu und händ ummepräläägget, es mögne e keine im ganze Land, und wänrs de Here Glarner öppen nüd glaupe weled, me kännis ja det dure, so chänmes uffene Schwinget achuu luh. Dä wärds dä bald gnueg uschuu. Jez häts duezmals au gnueg Ledig ummekha, wo händ möge es Sännehessi mit einer Hand graaduse ghebe und dä nuch gad e schüüni Will. Aber mit emene rächte Ries, mit eim, wo sibe Schueh höch und nuch hööcher gsi isch, und e Buggel kha hät wenes Gadetor, nei mit emene söttege händ sis nuch nie probiert. Si händ gemeint, ä der Reputaziu z lieb sött mes ja schu probiere, aber eso rächt derhinder hät näme e keine welle. Zletzt seit eine, mä chännt ja der alt Fridli Zürst gu frage, wilicht sägi der äs Ja. De Ledige händ glachet, wänn si e s nüd imstand siged, deer z bodige, so wärdis der Zürst wol ä nümme fertig bbringe. Der heb ja afed graabi Haar!

Aber ä Chraft heig er de schu nuch me mänge Ledige nüd, häts do wider gheisse, und so sind si do schließli und äntli glich mit dem Allge zum Zürst. Der Fridli hät echlä i de Haare kratzet und gseit: „Jä was da! Derigs isch nüt mih für üsereine. Ja, wäner vor zäche Jahre chu wäred! De het me nuch öppechänne rede der-vu! Aber hüt? – nä pa da!“ – Si händ do echle khienet und aghalte und zletzt seit er es Ja. Druf so sind si mit em gu Linhel hindere, wo me der Ries imene Gade iigspeert kha hät, das er nüd öppe Tummheite astelli! – Wo der Zürst hät afuh johle, so händs ne useluh. Der Fridli hät ne äso vu zunderst bis z oberst gschauer und ächlä a der Nase gribe. Druf ninnt er sis Sännehäppli ab em Chopf und khiet's wiit uf d Straß use. „Gnau det hane chunnt er z ligge, wo ds Chäppli liht!“ seit er, und ischem undenine i d Chnüü, hät ne paggt und übersi übere zwirblet, eso daß ne haargnau uf ds Chäppli hane bbreicht hät. Und det isch er ligge bblibe und isch niemih usgstande.